

# Censored? Conflicted Concepts of Cultural Heritage

5. JAHRESTAGUNG DES  
DFG-GRADUIERTENKOLLEGS 2227  
„IDENTITÄT UND ERBE“  
25.-26. NOVEMBER 2021

# Censored? Conflicted Concepts of Cultural Heritage

5. JAHRESTAGUNG DES  
DFG-GRADUIERTENKOLLEGS 2227  
„IDENTITÄT UND ERBE“  
25.–26. NOVEMBER 2021

Bauhaus-Universität Weimar  
Universitätsbibliothek (Audimax)  
Steubenstraße 6–8  
99423 Weimar

Die Tagung findet im hybriden Format statt (Livestream).  
Bitte registrieren Sie sich auf unserer Internetseite:  
[www.identitaet-und-erbe.org/veranstaltungen/censored/](http://www.identitaet-und-erbe.org/veranstaltungen/censored/)  
Sie erhalten dann wichtige Informationen für Ihre Teilnahme in  
Weimar oder per Videokonferenz.

## WEITERE INFORMATIONEN

Büro des DFG-Graduiertenkollegs 2227  
„Identität und Erbe“  
Bauhaus-Universität Weimar  
Marienstraße 9 (1. Etage, Raum 105)  
99423 Weimar

Dr. Wolfram Höhne  
Wissenschaftlicher Koordinator  
Telefon: +49 (0) 3643 583139  
E-Mail: wolfram.hoehne@uni-weimar.de  
[www.identitaet-und-erbe.org](http://www.identitaet-und-erbe.org)

In den Jahren 2020/2021 haben die Termini ‚Cancel-Culture‘, ‚Political Correctness‘, ‚Call-Out-Culture‘ und ‚Zensur‘ die Auseinandersetzungen über Forschungs- und Meinungsfreiheit, die Diskussionen über Erinnerungsorte und Denkmalstürze sowie die Kritik musealer Ausstellungspraktiken bestimmt. Im Zuge der Black-Lives-Matter-Bewegung in den USA, England und Belgien sahen sich die Protestierenden mit dem Vorwurf der Zensur, des Moralismus und des Bilderverbots konfrontiert, nachdem die Statuen von Generälen der Konföderation und Menschenhändlern zu einem zentralen Objekt der Proteste wurden. Ähnliche Schlagworte kursierten bereits 2018, als die #MeToo-Bewegung eine kritische Neubewertung von öffentlich ausgestellten Kunstwerken auslöste und weltweit mehrere Ausstellungen geschlossen oder einzelne Exponate entfernt wurden.

Der Begriff der Zensur wird inhaltlich sehr unterschiedlich aufgeladen und durch verschiedene Interessengruppen angeeignet. Nach engerem Verständnis beschreibt er nur die strukturelle und staatlich definierte Form der Informationskontrolle. In den Kulturdebatten der Gegenwart wird Zensur jedoch viel weiter gefasst und als diskursives Instrument verstanden, mit dem Formen der gesellschaftlichen Aushandlungen (z.B. Regulierung, Moderation, Grenzverschiebung, Verdrängung) im Umgang mit kulturellem Erbe argumentiert werden.

Erbeprozesse sind Aushandlungsprozesse, denn der Umgang mit und die Deutung von einem kollektiv geteilten Erbe wird permanent erstritten. Dabei kommt es zu Auslassungen, Umschriften oder Hinzufügungen, die nicht nur ein Erbeobjekt, sondern auch dessen soziale Konstruktion ausmachen. Dissens und Konflikt sind konstituierende Elemente dieser Aushandlung von materiellen wie ideellen Erbe- und Identitätskonstruktionen. Werden solche Erbekonstruktionen aus Perspektive des Zensurbegriffs neu betrachtet, dann bietet sich einerseits die Möglichkeit auf das zu schauen, was positiv als Erbe oder Identität etabliert wird. Andererseits richtet diese Perspektive ihren Fokus auch auf das, was als negativ, als unerwünscht gilt, was unterdrückt, ausgeschlossen, abgelehnt oder verhindert wird.

Die 5. Jahrestagung des DFG-Graduiertenkollegs 2227 „Identität und Erbe“ verfolgt das Ziel, einen Beitrag zum Verständnis und zur Historisierung von Zensurdebatten, ihren Entstehungskontexten, ihrer Verbreitung und den beteiligten Akteur:innen zu leisten. Mit den Zensurdebatten verbundene Argumentations- und Wahrnehmungsmuster werden aus diskurs-, konflikt-, mediengeschichtlicher und theoretischer Perspektive betrachtet.

DO 25. NOVEMBER 2021

10:40 – 12:40 **PANEL I: Identität und Erbe:  
Zensurdebatten als konstituierendes Element**  
Moderation: Svenja Hönig (Berlin)

10:40 **Zensur von unten? Aktuelle Auseinandersetzungen um  
unbequeme Denkmäler und umstrittene Kunstwerke**  
Arnold Bartetzky (Leipzig)

In den letzten Jahren mehren sich auch in den liberalen Gesellschaften des Westens Angriffe auf missliebige Denkmäler im öffentlichen Raum. Zugleich häufen sich Kampagnen gegen die Ausstellung von als anstößig empfundenen Kunstwerken in Museen und Galerien. Beides hat eine Tradition, die wahrscheinlich so weit zurückreicht wie die Geschichte der Kunstproduktion selbst. Der Reflex, Denkmäler zu beseitigen, die nicht den politischen Normen der Gegenwart entsprechen, war in der Vergangenheit vor allem ein Kennzeichen autoritärer Regime. Dies gilt erst recht für Interventionen zur Einschränkung der Kunstfreiheit im Namen von Moral oder Ideologie. In verschiedenen Teilen der Welt wirken solche Mechanismen autoritärer Kontrolle über die visuelle Kultur auch heute fort.

In den Ländern des Westens dagegen wurzeln die Forderungen nach Regulierung von Erinnerungskultur, Kunstproduktion und Ausstellungspraktiken überwiegend in einem sozialen Aktivismus, der sich als eine emanzipatorische Bewegung von unten versteht und besonders in den sozialen Medien des Internets seine Resonanzräume findet. Bei näherer Betrachtung relativiert sich aber der vermeintliche Gegensatz zwischen obrigkeitlichen Regulierungsmaßnahmen und den Kampagnen aktivistischer Initiativen, die sich vorgeblich gegen das Establishment richten.

Der Vortrag verfolgt diese Entwicklungen in einer historischen Perspektive anhand von Fallbeispielen aus verschiedenen Kontinenten. Das besondere Interesse gilt der Frage, ob es sich bei den Auseinandersetzungen in der Gegenwart nur um eine Facette fortwährender gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse um den Umgang mit Kulturerbe und den Status der Kunst handelt oder sich hier neue totalitäre Denkmuster erkennen lassen, die ein auf Toleranz und Pluralität gründendes Kulturverständnis und damit auch das liberale Gesellschaftsmodell untergraben.

Arnold Bartetzky, Kunsthistoriker und Architekturkritiker, arbeitet als Abteilungsleiter am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) und als Honorarprofessor an der Universität Leipzig. Publizistische Tätigkeit u.a. für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Mitglied verschiedener Fachgremien für Stadtentwicklung, Denkmalpflege und Wissenschaftsförderung. Arbeitsgebiete: Architektur, Städtebau, Denkmalpflege und politische Ikonographie. Jüngste Buchpublikationen: Das verschwundene Leipzig. Das Prinzip Abriss und Neubau in drei Jahrhunderten Stadtentwicklung, Leipzig 2020 (zusammen mit Anna Reindl); Geschichte bauen. Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung vom 19. Jahrhundert bis heute, Köln-Weimar-Wien 2017 (Hg.); Die gerettete Stadt. Architektur und Stadtentwicklung in Leipzig. Erfolge – Risiken – Verluste, Leipzig 2015.



**11:20** **Zwischen Ikonoklasmus und Nostalgie.  
Rekonstruktivismus in Mittel- und Osteuropa.  
Kuratorische Praxis, Cancel Culture oder  
Musealisierung? Eine Annäherung**  
Rachel Gyórfy (Budapest)

Die oft zitierte und debattierte, widersprüchliche, jedoch fast persistente Ablehnung von spätmodernistischem Bauerbe ist ein skurriles Phänomen. Sie ist im ehemaligen Westeuropa ebenso erfahrbar wie in den Staaten des damaligen Ostblocks. Die Reaktionen der Gesellschaft gleichen einander oftmals in dem Unverständnis für und der Zurückweisung der Architektur. Die Gründe dieser Zurückweisung könnten nicht mannigfaltiger sein. In erster Linie werden diese Bauten oft als hässlich empfunden, was eine Kategorie der Ästhetik ist, jedoch auch auf unangenehme, unerfreuliche oder misslich verstandene Architektur hinweisen kann.

Dieses Urteil lässt sich als psychologische Projektion verstehen, als eine Art Abwehrmechanismus, der unerwünschte und schwierige Gefühle oder Eigenschaften unterbewusst auf andere Menschen oder Objekte und damit auch auf die Architektur projiziert. Die eigene, aufgearbeitete, problematische, teils sogar traumatische Erfahrung mit dieser Vergangenheit lagert sich auf das visuelle wie auch kulturelle Verständnis dieser Gebäude ab. Doch die Missbilligung dieser Architekturen lässt sich nicht allein aus den Traumata im kollektiven Gedächtnis erklären. Das Zurücksehen in eine idealisierte Vergangenheit, mit deren Kulissen die heutigen Gesellschaften einen Umgang finden müssen, diese verklärende, *restaurative Nostalgie* (Boym 2001) oder das *Geschichtsdesign* (Huse 1997), welches sich als Rekonstruktivismus manifestiert, wird von den Tendenzen im späten Kapitalismus und durch die nicht nachhaltige Entwicklung neoliberaler Ökonomien hervorgerufene Beunruhigung verstärkt.

Während spätmodernes Bauerbe in Mittel- und Osteuropa oft räumlich marginalisiert und dadurch auch an die gedankliche Peripherie der Gesellschaft gedrängt wird – sodass ein Abriss als das Verschaffen von Erleichterung ohne jegliche Kontroverse verstanden werden kann –, könnte die Verdrängung und Entfernung dieses Bauerbes aus dem Gewebe der Stadt eine Form der Selbst-Zensur gegenwärtiger Gesellschaften darstellen. Anhand von Fallstudien aus Berlin, Budapest und Skopje wird versucht, sich der Tendenz des Rekonstruktivismus anzunähern und der Frage nachzugehen, wie dieser Trend sozio-ökonomisch und vor allem kulturell gedeutet werden kann.

Rachel Gyórfy studierte Architektur an der TU München und an der Arts University Bournemouth im Vereinigten Königreich. Im Anschluss an ihre zehnjährige Berufserfahrung in Deutschland und Ungarn begann sie ihre Promotion 2019 an der Moholy-Nagy Universität für Kunst und Design in Budapest. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Architekturtheorie und in der Untersuchung städtebaulicher Prozesse im Kontext der aktuellen Paradigmen des Rekonstruktivismus und der Smart City. Sie untersucht die möglichen Ursachen der negativen Perzeption der Nachkriegsmoderne und die Auswirkungen der (zum Teil nicht stattfindenden) adaptiven Wiedernutzungen auf den städtischen Raum.

Sie bezieht in ihre Forschung Aspekte aus der Soziologie (Martina Löw) wie Aspekte des ästhetischen Kapitalismus (Gernot Böhme) und der Tourismusindustrie ein. Im Rahmen eines Ideenwettbewerbs für ein vom Abriss bedrohtes Nachkriegsgebäude in Budapest hat sie Vorschläge für die Umnutzung und die Reintegration ins Stadtgefüge konzipiert und hierzu einen Artikel in der österreichischen studentischen Architekturzeitschrift LAMA publiziert (Frühjahr 2021). Seit Oktober 2021 ist sie Assistentin am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften an der Technischen Universität Graz.

**12:00** **Der Gegenwartsdiskurs über die  
„Nachkriegsarchitektur“ in Tschechien**  
Klára Ullmannová (Prag)

Der Vortrag zeichnet die diskursiven Argumentationsmuster nach, mit denen das Erbe der „Nachkriegsarchitektur“ von verschiedenen Akteur:innen abgelehnt oder aufgewertet wird. Welche Strategien werden dafür genutzt? Welche Werte vertreten die verschiedenen Akteur:innen und üben sie auf diese Weise eine Zensur anderer Sichtweisen aus, die letztlich zur Entwertung des Kulturerbes bestimmter Zeiträume führt?

Erst in den vergangenen 15 Jahren begann in Tschechien die Auseinandersetzung mit der Frage, welche Werte das Kulturerbe der Architektur aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verkörpert. Seitdem konnten mehrere Bauwerke aus dieser Zeit unter Denkmalschutz gestellt werden. Andere, ebenfalls als wertvoll einzuschätzende Bauwerke der „Nachkriegszeit“ erhielten keinen Schutzstatus. Trotz zahlreicher Initiativen für ihre Erhaltung verfallen diese Bauwerke, verlieren durch Sanierungsmaßnahmen ihre Besonderheiten oder werden abgerissen.

Im Umgang mit diesen Bauwerken sind die Meinungsverschiedenheiten der Interessengruppen heute nahezu unüberbrückbar und das Vorgehen der Denkmalpflege erscheint zunehmend zweifelhaft. Während die Behörden als Entscheidungsträger nur sehr zögerlich dazu bereit sind die „Nachkriegsarchitektur“ in die Liste des Kulturerbes aufzunehmen, unterstreicht die Forschung deren besondere Bedeutung in zahlreichen Projekten. Ähnlich gespalten ist die öffentliche Meinung über diese Architektur. Vorgestellt werden vorläufige Ergebnisse aus einem laufenden Forschungsprojekt.

Klára Ullmannová studierte Kunstgeschichte an der Karlsuniversität in Prag und Konservierung an der Universität Uppsala. Derzeit ist sie Doktorandin am Lehrstuhl für Theorie und Geschichte der Architektur an der Technischen Universität Tschechiens. In ihrer Dissertation befasst sie sich mit der Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Tschechien als Kulturerbe, mit deren Kontexten und den institutionellen wie öffentlichen Diskursen um dieses Kulturerbe. Zu ihren Forschungsinteressen gehören die Erhaltung des baulichen Kulturerbes und die Perspektiven der Denkmalpflege.

DO 25. NOVEMBER 2021

14:20 – PANEL II: Diskurs und Differenzierung:  
16:20 Langzeitperspektiven auf den Begriff Zensur  
Moderation: Oliver Trepte (Weimar)

14:20 Nachkriegsverschiebungen.  
Humanistische Rhetorik zwischen Erbe und Zensur  
Lukas Rathjen (Zürich)

Das Schweigen, das die Bundesrepublik der 1950er- und 1960er-Jahre bestimmt, ist zu einem Topos geworden, den die Geschichtswissenschaft allmählich in seiner Wahrheit infrage stellt. Doch dass über Auschwitz geschwiegen wurde, ist nicht zu widerlegen, sodass die Forschungsfrage nur lauten kann, wie und worin sich dieses Schweigen spezifizieren lässt. Auschwitz bildete das erschreckendste ‚Geheimnis‘ der Nachkriegszeit, und doch reiht es sich als Verschwiegene ein in ein viel komplexeres, ‚unliebsames‘ Erbe, mit dem sich die Bundesrepublik und seine Bürger:innen konfrontiert sahen. Überliefert wurde 1945 nicht nur eine schmerzhaft und bleibende Erinnerung, sondern auch eine weitgehend nazistische Bevölkerung, die den demokratischen Staat tragen sollte – einen Staat, dessen Erbe es auch war, nicht mehr Nation sein zu können, sondern Gesellschaft sein zu müssen; sowie ein Staat, dem aufgetragen wurde, in neuer Funktion (Garant wirtschaftlicher Freiheiten) ein neues Grenzgebiet (West-Deutschland) zu regieren. Während diese vererbten Tatbestände anzuerkennen waren, gab es eine Reihe von Wissensbeständen, die nach Weltkrieg und Holocaust zu akzeptieren nicht länger möglich erschien. Vieles, was an Ideen, Meinungen und Werten vor 1945 zirkulierte, wurde in der Nachkriegszeit unter dem Generalverdacht des Nazismus im Giftschrank verwahrt. So wurde eine gewisse ‚Leere‘ übergeben, auf die Rhetorik antwortete, wo Handlungsdruck und Evidenzmangel aufeinandertrafen. Doch die geschickte Rede war nicht nur das Provisorium für diesen Korpus an Nicht-mehr-Wissbarem, sondern als eine Technik der Verschiebung auch die Strategie, die Auseinandersetzung mit dem ‚schwierigen Erbe‘ zu vermeiden. Diese ‚Verdrängung‘ lässt sich präzisieren in der Operation der Verschiebung. Sie hält das Nicht-gut-nicht-Wissbare auf Distanz, indem sie über anderes spricht, als worüber zu sprechen gefordert war.

In meinem Vortrag werde ich am Beispiel der humanistischen Gesprächskultur der 1950er-Jahre untersuchen, wie es mittels einer spezifischen Rhetorik gelang, sowohl dem Verdacht der Zensur aus dem Weg zu gehen als auch die Auseinandersetzung mit der historischen Ausgangslage zu vermeiden. Informationskontrolle (und -transformation) ist Teil der Kommunikations- und Bildungsarbeit, die der Nachkriegshumanismus leistete. Humanistische Rhetorik vermittelt zwischen Erbe und Zensur.

Lukas Rathjen ist seit März 2021 Doktorand an der Professur für Literatur und Kulturwissenschaften der ETH Zürich. Er schloss ebendort 2020 den Master „Geschichte und Philosophie des Wissens“ mit einer Arbeit über die „Darmstädter Gespräche“ ab. Davor studierte er Geschichte, Archäologie und Interdisziplinäre Anthropologie in Hamburg und Freiburg. Sein von Prof. Dr. Andreas Kilcher und Prof. Dr. Philipp Felsch (Humboldt Universität Berlin) betreutes Promotionsprojekt zur intellektuellen Kommunikationskultur in der bundesdeutschen Nachkriegszeit wird vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) mit einem doc.ch-Stipendium gefördert. Sein Dissertationsprojekt trägt den Arbeitstitel: Rhetorischer Humanismus: Eine Wissensgeschichte des ‚Gesprächs‘ in der frühen Bundesrepublik (1947–1968).



**15:00**     **Zensur in der Geschichte der Kunstwissenschaften**  
Anatol Rykov (St. Petersburg)

Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass Zensur heute zu einer zentralen Kategorie der Kunstwissenschaft avanciert. Das Problem des Stils als unbewusstes, kollektives Wahrnehmen oder individuelle Ausdrucksweise wird reformuliert, wenn zunehmend nach Moden, Rivalitäten, Zensur und sozialer Erwünschtheit gefragt wird. Seit den Anfängen der wissenschaftlichen Kunsttheorie befanden sich pragmatische und idealistische Konzeptionen im Widerstreit um ein angemessenes Verständnis des Problems der Zensur. Die Wiener und die Sankt Petersburger Schulen der Kunstkritik polemisierten in dieser Frage gegeneinander. Später griff Ernst Gombrich in den Jahren des Kalten Krieges die Argumente der russischen Gelehrten erneut auf. Die russischen Theoretiker der vorrevolutionären Zeit waren beeindruckt wie verängstigt von den populistischen Bewegungen ihrer Zeit, die schließlich Teil bolschewistischer Mythen wurden. Sie verglichen die damaligen Umwälzungen mit einer spätantiken Ideologie der „politischen Korrektheit“, die Ideale der Moralisierung, der Intoleranz und des Kollektivismus in verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen Lebens einführte.

Obwohl sich die Petersburger Wissenschaftler wie ihre Wiener Kollegen gleichermaßen mit den dramatischen Prozessen beim Übergang von der Hochkultur der klassischen Antike zur Barbarei des frühen Mittelalters beschäftigten, kann man sagen, dass die Ansätze von Nikodim Kondakov oder Michael Rostovtzeff weit weniger „romantisch“ oder „expressionistisch“ waren als die Vorstellungen von Max Dvorak oder gar Alois Riegl. Rostovtzeff wie auch Fedor Schmit interpretierten die Kultur des Römischen Reiches als eine komplexe Wechselbeziehung zwischen den Minderheitenkulturen, ihren proto-sozialistischen Ideologien und den dominanten Diskursen. Können die damaligen Ideologien als Analogie zu heutigen Vorstellungen von „politischer Korrektheit“ interpretiert werden oder ist diese Analogie vielmehr ein anachronistischer Irrtum?

Anatol Rykov ist Professor für Kunstgeschichte in der Abteilung für Geschichte der westeuropäischen Kunst am Institut für Geschichte der Staatlichen Universität Sankt Petersburg. Seine Habilitationsschrift (2008) sowie seine Veröffentlichung „Postmodernism as Radical Conservatism“ (2007) befassten sich mit den Konnotationen rechter Politik und Philosophie in der zeitgenössischen „linken“ Kunstkritik der USA (Oktober-Journal). Seine Dissertationsschrift thematisierte die sozialen Aspekte in der Kunst David Hockneys (2003). Er ist zudem Autor des Buches „Politics of Avant-Garde“ (2019) und mehrerer Veröffentlichungen zur Theorie der Dekonstruktion.

**15:40**     **„... der gnädige Schleier des Vergessens ...“**  
**Der Zensurstreit zwischen Horst Brandstätter und der Stadt Stuttgart im Jahr 1987 als Aushandlungsprozess um das mit der Person Hanns Martin Schleyer verschränkte Erbe des Linksterrorismus und des Nationalsozialismus**  
Natalie Reinsch (Hannover)

Anlässlich der Eröffnung einer Rauminstallation zu Napoleon Bonaparte und Georg Kerner im Jahr 1987 kritisierte der Stuttgarter Autor Horst Brandstätter (1950-2006) die Namensgebung für die Hanns-Martin-Schleyer-Halle: „Schwäbischen Jakobinern setzt man hierzulande kein Denkmal. Monumente entstehen neuerdings sogar eher als Ausdruck der Hysterie. (...) Da trägt dann beispielsweise die Stuttgarter Riesenhalle einen Namen, dem – bei aller Tragik – der gnädige Schleier des Vergessens angemessener wäre.“

Brandstätter spielte hier auf die NS-Vergangenheit des ermordeten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer an. Der Leiter der Galerie der Stadt Stuttgart, Dr. Johann-Karl Schmidt, kürzte den Beitrag für den Katalog um die betreffende Passage, wogegen Brandstätter sich wehrte und an Oberbürgermeister Rommels „souveräne Liberalität“ appellierte. Rommel entschied, dass der Katalog ohne Brandstätters Beitrag veröffentlicht werde, woraufhin Brandstätter den Vorfall, verbunden mit dem Vorwurf der Zensur, öffentlich machte.

Im anschließenden Zensurstreit wurde in den Medien einerseits der Vorwurf der Zensur diskutiert, andererseits Passagen aus Brandstätters Rede erörtert. Politiker von den Grünen und der SPD sowie der Verband der Schriftstellerinnen und Schriftsteller kritisierten das Vorgehen der Stadt als Zensur, während Rommel sich auf das Herausgeberrecht der Stadt berief. Journalist:innen machten das Erbe des Nationalsozialismus als kontroverses Thema aus, welches allerdings neben dem „Vorstoß gegen die Tabuisierung von Hanns Martin Schleyer nebensächlich“ erscheine.

Der Zensurvorwurf Brandstätters, eines während des „Deutschen Herbstes“ als Sympathisant ins Visier der Ermittlungsbehörden geratenen Autors, war juristisch nicht greifbar. Im Stuttgarter Zensurstreit zeigt sich die konflikthafte Verschränkung des Erbes des Linksterrorismus mit dem Erbe der NS-Vergangenheit anhand der Person Schleyer für die Erinnerungskultur in der Stadt Stuttgart.

Natalie Reinsch studierte Neuere und Neueste Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Politikwissenschaften an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Seit Juni 2020 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V. Kuratorin der Ausstellung „Horst Brandstätter und die Frage der (Un)Freiheit. Ein schwäbischer Intellektueller, Netzwerker und Kulturvermittler“, Württembergischer Kunstverein Stuttgart (2020). Zwischen Juni 2014 und Juni 2018 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Veröffentlichungen: Barbara Magen, Natalie Reinsch (Hrsg.): Vom Ihr zum Wir. Flüchtlinge und Vertriebene im Niedersachsen der Nachkriegszeit. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Ein Beitrag zum Jubiläum 75 Jahre Niedersachsen, Schriftenreihe des MVNB. Rolf Wiese, Thomas Overdick (Hrsg.), Band 5, Hannover 2021. Horst Brandstätter und die Frage der (Un)Freiheit. Ein schwäbischer Intellektueller, Netzwerker und Kulturvermittler, Katalog zur Ausstellung im Württembergischen Kunstverein, Stuttgart 2020.

FR 26. NOVEMBER 2021

10:20 – 12:20 **PANEL III: Deutungsmacht und Dissens: Konfliktvolle Erbebauungen**  
Moderation: Zvi Efrat (Tel Aviv, Mercator Fellow des Graduiertenkollegs "Identität und Erbe")

10:20 **Gespensliches Kulturerbe. Erkundungen widersprüchlicher Bedeutungen einer Ortsgeschichte in Vancouvers Chinatown**  
Friederike Landau-Donnelly (Nijmegen)

In meinem explorativen Vortrag begeben mich auf die Suche nach den gespenstischen Konturen von materiellem und immateriellem Kulturerbe in der Stadt. Ich spüre Geister der Vergangenheit auf, die in und durch urbane Räume und Erinnerungen der Gegenwart spuken. Ich strecke die Hand nach ihnen aus, um ihre Geschichten zu berühren, zu begreifen, zu erfahren. Diese Geschichten sind temporär oder langfristiger in den Stadtraum eingeschrieben. Anhand öffentlich beauftragter „murals“ in Vancouvers Chinatown untersuche ich die räumlichen, zeitlichen und affektiven Dimensionen eines gespenstischen Kulturerbes, das auf dem traditionellen Land der First Nations der Musqueam, Squamish und Tsleil-Waututh liegt. Gespenstisches Erbe besteht aus einem umstrittenen kulturellen Gewebe; aus Körpern, Orten, Gerüchen, Klängen und Gefühlen, in dem lebendig-vibrierende Elemente mit scheinbar unbeweglichen, toten oder abwesenden Dingen verflochten sind.

Ich verknüpfe Begriffe aus der kritischen Museumsforschung (Sternfeld 2018) mit Studien kritischer Erinnerungsforschung (Munteán, Plate, Smelik 2017) und gespenstischen Begriffen von Zeitlichkeit (Derrida 1994, Gordon 2008) und Raum (Wylie 2007) miteinander, um den Begriff eines „gespenstischen Kulturerbes“ zu skizzieren. In diesem Begriff von Erbe finden Kontingenz und Konflikt einen Raum, um sich stets neu und anders zu entfalten. Als Teil meines übergreifenden Vorhabens, öffentlichen Raum als umkämpft zu theoretisieren (Landau 2021), arbeite ich Differenzen heraus, die sich aus verschiedenen Formen des Erinnerns an weiter und kürzer zurückliegende Vergangenheiten ergeben. Zudem betrachte ich Konflikte, die entstehen, wenn manche Stimmen im öffentlichen Raum abwesend sind, während andere Stimmen in der städtischen Kulturpolitik überrepräsentiert sind.

Vancouvers Chinatown dient seit über einem Jahrhundert als symbolisch-materieller Aushandlungsort von Anerkennung, Eigentum, Zugehörigkeit, Rassismus und dem Recht auf Stadt. Mithilfe der Perspektive des „gespenstischen Erbes“ werden nicht geheilte Wunden, die aus wirtschaftlicher und emotionaler Not sowie aus Rassendiskriminierung entstanden, zeitgenössischer, neoliberaler Stadtentwicklungslogik gegenübergestellt. In diesen aktuellen Spannungsfeldern entwickelt der Vortrag einen theoretischen Rahmen mit Gespenstern der Vergangenheit und Gegenwart, um zeitgenössische Formen eines kulturell nachhaltigen und gerechten Erbes zu verhandeln.



Friederike Landau-Donnelly ist Assistenzprofessorin für Kulturgeografie an der Radboud Universität in Nijmegen, Niederlande, wo sie derzeit Kurse in Stadt- und Kulturgeographie, Raumtheorie, Forschungsmethoden und Geographien der Fürsorge unterrichtet. Sie ist eine interdisziplinäre Wissenschaftlerin, deren Forschungsinteressen sich auf die Politik des öffentlichen Raums und umstrittene Erzählungen über die „kreative“ Stadt konzentrieren. In ihrer empirisch fundierten Forschung verwebt sie politische Theorien zu Konflikt, Macht und städtischem Raum mit Literatur zu künstlerischem Aktivismus, sozialen Bewegungen und zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation. Kürzlich hat sie gemeinsam mit Lucas Pohl und Nikolai Roskamm den Band „[Un]Grounding – Post-Foundational Geographies“ herausgegeben, der eine konfliktorientierte Vorstellungen vom Raum und Räumlichkeit thematisiert.

**11:00** **Lasst sie, wie sie sind.  
Die Demontage des Denkmals für Robert E. Lee**  
Anna Angelica Ainio (London)

Dieser Vortrag versteht sich als Beitrag zur anhaltenden Debatte um das Denkmal für Robert E. Lee in Richmond (USA). Demonstranten der Black Lives Matter-Bewegung greifen weiterhin das brisante Thema der Konföderierten-Denkmäler auf und fordern deren Entfernung. Die Argumente für oder gegen die Entfernung haben den Konflikt in seinen gegensätzlichen Positionen zugespitzt. Ich schlage in diesen Auseinandersetzungen einen dritten Weg vor. Als Beispiel dient mir der Pasquino, eine hellenistische Marmorstatue, an der man Pamphlete anbrachte und die im Rom des 16. Jahrhunderts von der Öffentlichkeit zum Anbringen von Pamphleten benutzt wurde. Der Pasquino wirft die Frage auf, wie dieser angemessen zu restaurieren sei, weil seine Beschaffenheit die traditionelle Konvention der Wiederherstellung des Originalzustands unterläuft. In der Verfälschung des Pasquino zeigt sich die Idee des „detournement“, den die Gruppe der „Situationistischen Internationale“ im Paris der 1960er Jahre formuliert hat. Der Begriff „detournement“ meint, dass ein Kunstwerk so verändert werden kann, dass es das Gegenteil von dem bedeutet, was es eigentlich vermitteln sollte. Im Zuge einer Reise durch verschiedene Zeiten und Orte der Welt argumentiere ich, dass Lees Statue dank der Spuren, die von den Angriffen auf das Denkmal zurückblieben, die in seiner Geschichte eingebetteten Konflikte darstellen kann. Meine These ist, dass ein Denkmal verschiedene Geschichten repräsentieren und gerade dadurch die Machtverhältnisse, aus denen es hervorging, in Frage stellen kann.

Anna Angelica Aino studierte Kunstgeschichte und visuelle Kultur an der University of Oxford sowie Kunsttheorie und Erbeforschung am University College London. Laufende kunsthistorische Forschungen verfolgt sie mit den Schwerpunkten zeitgenössische Kunst, Erbeforschung und öffentliche Skulptur. Sie ist wissenschaftliche Assistentin an der Universität Mailand (Prof. Giancarlo Lacchin, 2019) und arbeitet an der Veröffentlichung von *Il Cangiante* (Mailand, 2020) mit. Seit 2021 ist sie Mitglied des European Young Heritage Ambassador-Programms, das eine Verbindung zwischen europäischen Institutionen und der Öffentlichkeit herstellt, um das Bewusstsein für die Erhaltung des kulturellen Erbes und Nachhaltigkeit zu erhöhen.

**11:40** **Die Entstehung der „Miya“.  
Eine Untersuchung des Widerstands zensierter  
Identitäten im Indischen Bundesstaat Assam**  
Nasima Islam (Calcutta/Kolkata)

Judith Butler hat in „Hass spricht“ (1997) deutlich gemacht, dass die Zuschreibung von abwertenden Bezeichnungen und Namen zugleich die sprachliche Bedingung darstellt, mit denen die Subjekte diesen Verletzungen begegnen können. Der Akt der Verletzung kann einen produktiven / konstruktiven Aspekt haben, wenn er den Betroffenen solche Möglichkeiten eröffnet. Diese Hypothese lässt sich auch bei der Untersuchung der Machtverhältnisse zwischen dem Zensor und den Zensierten gut nachvollziehen. Meine Fallstudie widmet sich der Gruppe der aus Bengalen stammenden assamesischen Muslime im indischen Bundesstaat Assam. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft werden abwertend als „Miya“ bezeichnet, um ihnen vermeintlich verbrecherische Grundzüge zu unterstellen und zugleich ihren politisch-rechtlichen Anspruch auf eine vollwertige Staatsbürgerschaft zu delegitimieren. Paradoxe Weise hat das Wort in der Sprache Urdu auch die Bedeutung „Gentleman“.

Historisch somit Opfer tiefgreifender struktureller Diskriminierungen und fremdenfeindlicher Gewalt, begannen einige Menschen aus dieser Gemeinschaft, sich mithilfe von Poesie gegen diese Marginalisierung zu wehren. Der Beitrag beleuchtet, wie die Dichter dieser Gemeinschaft, allgemein als „Miya-Poeten“ bekannt, ihre „Miya-Identität“ neu behaupten und so den Weg für eine soziale und kulturelle „Miya-Bewegung“ ebnen, die einerseits hilft, den alltäglichen Aggressionen sowie der Zensur seitens der mächtigen und privilegierten Bevölkerungsgruppen Assams Widerstand zu leisten. Andererseits trägt sie dazu bei, das Recht auf Staatsbürgerschaft im Zuge einer auf Exklusion abzielenden, statistischen Maßnahme, dem sogenannten „National Register of Citizens“ (NRC), zu sichern. Der Vortrag zeigt weiterhin, wie die „Miya-Poeten“ trotz staatlicher Zensur durch Verhaftungen, Verbote und Drohungen versuchen, die Grundzüge der Identität ihrer Gemeinschaft neu zu verhandeln, die zugleich zensiert und im Rahmen einer „umfassenden assamesischen Identität“ minorisiert wird. Die Aushandlungsstrategien gegenüber den staatlichen Akten der Zensur, die Bemühungen um eine Rekonstruktion und Entstigmatisierung der eigenen Identität sind ein einzigartiger Akt des Widerstands, der in diesem Vortrag näher beleuchtet werden soll.

Nasima Islam ist Assistenzprofessorin in der Abteilung für Anglistik am Acharya Girish Chandra Bose College der Universität Kalkutta/Kolkata. 2018 erhielt sie ihren Masterabschluss am Centre for Studies in Social Sciences, Calcutta/Kolkata (CSSSC) für eine Untersuchung der Lebensbedingungen bengalischer Muslimas in den ländlichen Gebieten des Bundesstaats Westbengalen. Derzeit arbeitet sie als PhD-Stipendiatin am CSSSC über das Thema der literarisch-kulturellen Zensur. Zu ihren weiteren Forschungsgebieten gehören Zensur, Subalternität, Dalit-Literatur, Literatur von Minderheiten, neue soziale Bewegungen, kritische Literaturtheorien sowie Gender- und Sexualitätsstudien.



FR 26. NOVEMBER 2021

14:00 – 15:20 PANEL IV: Verortung und Bewahrung:  
Institutionelle Praktiken  
Moderation: Darja Jesse (Berlin)

14:00 „After ‚Freedom of Expression?‘“  
Japanische Künstler:innen zwischen Nationalismus  
und vorauseilendem Gehorsam  
Patricia Lenz (Zürich)

Im August 2019 erregte ein Akt der Zensur internationales Aufsehen. Nur drei Tage nach ihrer Eröffnung wurde die Ausstellung „After ‚Freedom of Expression?‘“ im Rahmen der Aichi Triennale in Nagoya geschlossen. Ursprünglich sollte die Ausstellung die öffentliche Diskussion über die Meinungsfreiheit in den Künsten befördern. Teil der Ausstellung waren vor allem Kunstwerke, die sich in Japan umstrittenen Themen widmeten. Die Werke thematisierten Kriegsverbrechen, die Rolle des Kaisers im Krieg, das Bekenntnis der Verfassung zum Pazifismus oder übten Kritik an der Regierung. Die Organisator:innen begründeten die Schließung mit dem Sicherheitsrisiko, das von den heftigen Protesten rechter Lobbyist:innen ausging. Im vergangenen Jahrzehnt ist dieses Ereignis in Japans Kunstszene keinesfalls ein Einzelfall geblieben. Vielmehr hat sich die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg im öffentlichen Kunst- und Kulturbetrieb nahezu als Tabu erwiesen. Diese Entwicklung geht mit dem zunehmenden Einfluss geschichtsrevisio-nistischer Haltungen in Japans Regierung einher.

Anstelle eines einseitigen Aktes der Zensur durch die japanische Regierung zeige ich in meinem Vortrag das komplexe Zusammenspiel zwischen dem Aktivismus rechter Gruppen, dem vorauseilenden Gehorsam im kulturellen Bereich und der staatlichen Förderpolitik. Unter Verweis auf die Kulturtheorie Michel Foucaults wird nachvollziehbar, wie die Einschränkung des künstlerischen Ausdrucks mit dem langjährigen Ringen verschiedener Interessengruppen um die Deutungshoheit der Erinnerungen an den Asien-Pazifik-Krieg zusammenhängt. Diese jüngsten Tendenzen haben weitreichende Folgen für die japanische Kunstszene. Zunehmend wird es schwieriger, Kunstwerke zu kriegsbezogenen Themen auszustellen, die einem spezifischen Narrativ der Vergangenheit Japans widersprechen.

Patricia Lenz ist Doktorandin im Fach Kunstgeschichte an der Universität Zürich. Mit ihrer Expertise in sozialwissenschaftlicher Japanologie und globaler Kunstgeschichte untersucht sie die Erinnerungen an den Asien-Pazifik-Krieg in der zeitgenössischen japanischen Kunst seit den 1990er Jahren und konzentriert sich dabei auf Künstler:innen seit der zweiten Nachkriegsgeneration. Gegenstand ihrer Forschung sind Werke wie Ōura Nobuyukis „Holding Perspective“, Aida Makotos Serie „War Picture Returns“ sowie Arbeiten von Dokuyama Bontarō und Fujii Hikaru, in denen Japans Geschichte als Kolonialmacht in Taiwan thematisiert wird. Lenz ist JSPS-Stipendiatin und wird ihre Forschungen ab Ende 2021 an der Universität Tokio fortsetzen.

**14:40 Die Vergangenheit besitzen – die Gegenwart kontrollieren. Post-sowjetisches Know-how in Georgien**  
Irakli Khvadagiani (Tiflis)

Nach dem Zusammenbruch der UdSSR scheiterte der friedliche Übergang in eine neue georgische Gesellschaft. Es fehlte an notwendigen Schritten, um mit dem noch lebendigen Erbe der totalitären Herrschaft umzugehen und ein kollektives Gedächtnis auf Grundlage eines entideologisierten Narrativs zu etablieren. Es gab keine Lustration, keinen gesetzlichen Rahmen für die Untersuchung kommunistischer Verbrechen, keine Entschädigung für materielle Verluste...

Ein wesentliches Element fehlt in Georgien bei diesem Prozess der Aufarbeitung der totalitären Vergangenheit seit 1991: die Zugänglichkeit zu den Archiven des Regimes. Anstelle eines transparenten Umgangs mit den Akten wird auf Gesetzeslücken der Übergangszeit verwiesen, werden weitere Beschränkungen erlassen und in jüngster Zeit eine nichtssagende Rhetorik betrieben. Wissenschaftler:innen, die sich dem Thema widmen, werden bis heute mit vielen Problemen konfrontiert. Sie müssen hohe Preise für das Kopieren von Archivdokumenten zahlen; die Einsicht in „persönliche Daten“ seit 1946 ist stark eingeschränkt. Zugleich sind selbst Historiker:innen nicht in der Lage, die Strukturierung und Umgestaltung des Archivsystems während des totalitären Sowjetregimes zwischen 1921 und 1991 nachzuvollziehen und jene Dokumente aufzufinden, die offiziell als verloren gelten.

Irakli Khvadagiani studierte von 2005 bis 2009 Journalismus an der Fakultät für Sozial- und Politikwissenschaften der Staatlichen Universität Tiflis. Von 2010 bis 2013 schloss er daran ein Studium im Masterprogramm der Staatlichen Universität Ilia in der Fachrichtung Kaukasus im europäischen und globalen Kontext an, wo er seit 2014 promoviert. Seit 2010 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Soviet Past Research Laboratory und ist seit 2017 Vorsitzender in dessen Vorstand.

**16:00 – Podiumsdiskussion:**  
**17:30 Zensur und Öffentlichkeit in Zeiten des Denkmalsturzes**  
Moderation: Jochen Kibel (Berlin)

In der Podiumsdiskussion werden unterschiedliche Perspektiven auf Phänomene der Zensur und deren Thematisierung im öffentlichen Raum diskutiert. Es geht dabei weniger um eine Definition der Begrifflichkeiten von Zensur als vielmehr um die Frage nach deren konkreten Erscheinungen und Entgegnungen aus dem Feld des politischen Aktivismus, der wissenschaftlichen Analyse und der künstlerischen Reflexion. Die Podiumsgäste diskutieren über die Möglichkeiten und Grenzen von Interventionen im öffentlichen Raum, die sich mit Formen von Zensur beschäftigen oder diesen ausgesetzt sind.

**GÄSTE** Kristina Leko (Berlin) ist eine in Berlin lebende Bildende Künstlerin und Pädagogin mit interdisziplinärem Tätigkeitsgebiet. Seit 2013 unterrichtet sie Kontext bezogene Kunstpraktiken mit dem Schwerpunkt auf partizipatorischer und gemeinschaftlicher Kunst sowie Kunst im öffentlichen Raum am Institut für Kunst im Kontext der UDK Berlin. Sie arbeitet mit den Medien Installation, Video, Dokumentarfilm, Fotografie, Text, Objekt und Zeichnung, wobei soziale Interaktion und Empowerment im Mittelpunkt ihrer meist partizipatorischen künstlerischen Praxis stehen, die oft im öffentlichen Raum stattfindet.

Nnenna Onuoha (Cambridge, Potsdam) ist eine ghanaisch-nigerianische Künstlerin und Filmemacherin, die in Berlin lebt. Ihre Arbeit stellt afrodiaporische Stimmen in den Mittelpunkt, um die monumentale Stille rund um die Geschichte und das Nachleben des Kolonialismus in Westafrika, Europa und den USA zu erforschen und zu fragen: Wie erinnern wir uns? Welche Vergangenheiten wollen wir aufführen und warum? Derzeit ist sie als Doktorandin sowohl im Bereich Visuelle Anthropologie an der Harvard University als auch im Fachgebiet Global History an der Universität Potsdam tätig.

Niloufar Tajeri (Berlin) ist Architektin, Architekturtheoretikerin, Aktivistin und lebt in Berlin. Sie lehrt und forscht als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und Stadt (GTAS) der Technischen Universität Braunschweig. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit strukturellem Rassismus in politischen Planungsprozessen und in der Architekturpraxis mit Fokus auf ein geplantes Großprojekt am Hermannplatz in Berlin-Neukölln. Während ihres Stipendiums an der Akademie Schloss Solitude setzte sie sich mit urbanen Aufständen und erinnerungspolitischen Konflikten im Kontext neoliberaler Stadtentwicklung auseinander. Ihre in dieser Zeit konzipierte Ausstellung „Thinking a Monument to (Sub)Urban Riots“ wurde in Stuttgart, Ljubljana und Goricia gezeigt. Sie ist Mitherausgeberin der Publikationen „Nights of the Dispossessed: Riots Unbound“ (New York, 2021), „Kleine Eingriffe. Neues Wohnen im Bestand der Nachkriegsmoderne“ (Basel, 2016) und „Kabul: Secure City, Public City“ (Volume Magazine, 2008).



## DO/THR 25. NOVEMBER 2021

10:00	Begrüßung und Einführung / Welcome and Introduction Prof. Dr. Winfried Speitkamp (Präsident der Bauhaus-Universität Weimar) Marta Torres Ruiz, Michael Karpf (Graduiertenkolleg „Identität und Erbe“)	14:20 – 16:20	PANEL II: Diskurs und Differenzierung: Langzeitperspektiven auf den Begriff Zensur / PANEL II: Discourse and Differentiation: A Long-Term Perspectives on the Concept of Censorship Moderation: Oliver Trepte (Weimar)
10:40 – 12:40	PANEL I: Identität und Erbe: Zensurdebatten als konstituierendes Element / PANEL I: Identity and Heritage: Censorship Debates as a Constitutive Element Moderation: Svenja Hönig (Berlin)	14:20 → 7	Nachkriegsverschiebungen Humanistische Rhetorik zwischen Erbe und Zensur / Postwar Shifts. Humanist rhetoric between heritage and censorship Lukas Rathjen (Zürich)
10:40 → 3	Zensur von unten? Aktuelle Auseinandersetzungen um unbequeme Denkmäler und umstrittene Kunstwerke / Bottom-up Censorship? Current disputes about dissonant monuments and controversial works of art Arnold Bartetzky (Leipzig)	15:00 → 8	Zensur in der Geschichte der Kunstwissenschaften / Censorship and Global Art Theory Anatol Rykov (St. Petersburg)
11:20 → 4	Zwischen Ikonoklasmus und Nostalgie. Rekonstruktivismus in Mittel- und Osteuropa. Kuratorische Praxis, Cancel Culture oder Musealisierung? Eine Annäherung / Between Iconoclasm and Nostalgia. Reconstructivism in Central and Eastern Europe. Curatorial Practice, Cancel Culture or Museumization? An Approach Rachel Gyórfy (Budapest)	15:40 → 9	„... der gnädige Schleier des Vergessens ...“. Der Zensurstreit zwischen Horst Brandstätter und der Stadt Stuttgart im Jahr 1987 als Aushandlungsprozess um das mit der Person Hanns Martin Schleyer verschränkte Erbe des Linksterrorismus und des Nationalsozialismus / “... the merciful veil of oblivion ...”. The censorship dispute between Horst Brandstätter and the city of Stuttgart in 1987 as a negotiation process around the legacy of left-wing terrorism and National Socialism intertwined with the person of Hanns Martin Schleyer Natalie Reinsch (Hannover)
12:00 → 5	Der Gegenwartsdiskurs über die „Nachkriegsarchitektur“ in Tschechien / “Post-war” Architecture in Czechia as Heritage. Present- day Discourses Klára Ullmannová (Prag)	16:20	Zusammenfassung / Conclusion Stephanie Herold (Technische Universität Berlin)
12:40 – 14:20	Mittagspause / Lunch break		

## FR/FRI 26. NOVEMBER 2021

10:00	Einführung / Introduction	14:00 – 15:20	PANEL IV: Verortung und Bewahrung: Institutionelle Praktiken / PANEL IV: Situation and Preservation: Institutional Practices Moderation: Darja Jesse (Berlin)
10:20 – 12:20	PANEL III: Deutungsmacht und Dissens: Konflikthafte Erbekonstruktionen / PANEL III: Power to Interpret and Dissent: Conflicting Heritage Constructs Moderation: Zvi Efrat (Tel Aviv, Mercator Fellow des Graduiertenkollegs “Identität und Erbe“)	14:00 → 15	„After ‚Freedom of Expression?‘“ Japanische Künstler:innen zwischen Nationalismus und vorseilendem Gehorsam / “After ‘Freedom of Expression?’” Japanese Artists Caught between Nationalism and Preemptive Obedience. Patricia Lenz (Zürich)
10:20 → 11	Gespensstisches Kulturerbe Erkundungen widersprüchlicher Bedeutungen einer Ortsgegeschichte in Vancouvers Chinatown / Ghostly Heritage. Exploring Conflictual Sense(s) of Place in Vancouver’s Chinatown Friederike Landau-Donnelly (Nijmegen)	14:40 → 16	Die Vergangenheit besitzen – die Gegenwart kontrollieren. Post-sowjetisches Know-how in Georgien / Owning the past – to control the present. Post Soviet know-how in Georgia Irakli Khvadagiani (Tiflis)
11:00 → 12	Lasst sie, wie sie sind. Die Demontage des Denkmals für Robert E. Lee / Leave Them as They are. The Disfigurement of Robert E. Lee Monument Anna Angelica Ainio (London)	15:20 – 16:00	Kaffeepause / Coffee break
11:40 → 13	Die Entstehung der „Miya“. Eine Untersuchung des Widerstands zensurierter Identitäten im Indischen Bundesstaat Assam / Formation of the ‘Miya’. Examining how censored identities are talking back in the Indian state of Assam Nasima Islam (Calcutta / Kolkata)	16:00 – 17:30 → 17	PODIUMSDISKUSSION: Zensur und Öffentlichkeit in Zeiten des Denkmalsturzes / PANEL DISCUSSION: Censorship and Public Spaces in Times of Monument Removals Moderation: Jochen Kibel (Berlin)
			Gäste / Guests Kristina Leko (Berlin) Nnenna Onuoha (Cambridge, Potsdam) Niloufar Tajeri (Berlin)
12:20 – 14:00	Mittagspause / Lunch break		
		17:30	Zusammenfassung und Verabschiedung / Conclusion and Closing Nikolai Roskamm (Fachhochschule Erfurt) Hans-Rudolf Meier (Sprecher des Graduiertenkollegs)

The background features several vertical bars of varying heights and colors. On the left, there is a black bar with a white checkered pattern. To its right is a light grey bar. Further right is a teal bar, followed by a vertical bar with a red-to-orange gradient. On the far right, there is a dark grey bar. The text is overlaid on these elements.

# Censored? Conflicted Concepts of Cultural Heritage

FIFTH ANNUAL CONFERENCE OF THE  
DFG RESEARCH TRAINING GROUP 2227  
“IDENTITY AND HERITAGE”  
25.-26. NOVEMBER 2021



# Censored? Conflicted Concepts of Cultural Heritage

FIFTH ANNUAL CONFERENCE OF THE  
DFG RESEARCH TRAINING GROUP 2227  
“IDENTITY AND HERITAGE”  
25.–26. NOVEMBER 2021

Bauhaus-University Weimar  
Library Building (Audimax)  
Steubenstraße 6–8  
99423 Weimar

The conference will take place as a hybrid event (livestream).  
Please register using this registration link:  
[www.identitaet-und-erbe.org/en/veranstaltungen/censored-engl/](http://www.identitaet-und-erbe.org/en/veranstaltungen/censored-engl/)  
You will then receive all needed information for your  
participation in Weimar or to join us via video conference.

## FURTHER INFORMATION

DFG Research Training Group 2227  
“Identity and Heritage” / Conference Office  
Bauhaus University Weimar  
Marienstraße 9 (1st floor, room 105)  
99423 Weimar

Dr. Wolfram Höhne  
Scientific Coordinator  
Phone: +49 (0) 3643 583139  
Email: wolfram.hoehne@uni-weimar.de  
[www.identity-and-heritage.org](http://www.identity-and-heritage.org)

In recent years, the terms ‘cancel culture,’ ‘political correctness,’ ‘call-out culture,’ and ‘censorship’ have dominated debates about freedom of speech and scientific research, discussions about memorial sites and the removals of monuments as well as critiques of museum exhibition practices. During the Black Lives Matter movement in the United States, England, and Belgium, protesters were faced with allegations of censorship, moralism, and iconoclasm after monuments to Confederate generals and slave traders became a central focus of the protests. Similar accusations had already begun circulating in 2018, as the #MeToo movement triggered a critical reassessment of artworks on public display, and several exhibitions worldwide were closed, postponed, or had individual exhibits removed.

The concept of censorship can be filled with very different meanings and appropriated by different interest groups. In the narrow sense, it describes only the structural and state-defined form of information control. In contemporary cultural debates, however, censorship is understood much more broadly as a discursive instrument used in different forms of social negotiation (e.g., regulation, moderation, boundary shifting, repression) in dealing with cultural heritage.

Heritage processes are negotiation processes, because the handling and interpretation of a collectively shared heritage is permanently contested. In the process, there are omissions, rewritings, or additions; not only of what constitutes a heritage object but also its social construction. Dissent and conflict are constitutional elements of this negotiation of material and intangible constructions of heritage and identity. By reinvestigating such heritage constructions through the concept of censorship, it offers the possibility to look at what is positively established as heritage or identity. On the other hand, this perspective also directs the focus to what is considered negative, or undesirable, what is suppressed, excluded, rejected or prevented.

The fifth annual conference of the DFG Research Training Group 2227 “Identity and Heritage” aims to contribute to the understanding and historization of censorship debates, the contexts out of which they arose, their dissemination, and the actors involved. Patterns of argumentation and perception associated with the censorship debates are examined from the perspective of the history of discourse, conflict, media and theory.

THR 25. NOVEMBER 2021

10:40 – 12:40 **PANEL I: Identity and Heritage: Censorship Debates as a Constitutive Element**  
Moderation: Svenja Hönig (Berlin)

10:40 **Bottom-up Censorship? Current disputes about dissonant monuments and controversial works of art**  
Arnold Bartetzky (Leipzig)

In recent years, attacks on despised monuments in the public space have increased, even in liberal societies of the West. At the same time, campaigns against the display of artworks deemed offensive in museums and galleries are growing. Both have a tradition that probably goes back as far as the history of art production itself. In the past, the reflex to remove monuments that do not conform to the political norms of the present day was particularly a characteristic of authoritarian regimes. This is even more true of interventions to restrict artistic freedom in the name of morality or ideology. In various parts of the world, such mechanisms of authoritarian control over visual culture continue to operate.

In the countries of the West, on the other hand, demands for the regulation of memory culture, art production and exhibition practices are predominantly rooted in a kind of social activism that sees itself as an emancipatory movement from below and finds resonance especially in the social media of the internet. On closer examination, however, the supposed contrast between authoritarian regulatory measures and the campaigns of activist initiatives, which are ostensibly directed against the establishment, becomes relative.

The paper traces these developments in a historical perspective using case studies from different continents. Of particular interest is the question whether the conflicts in the present are only one facet of ongoing social negotiation processes about the treatment of cultural heritage and the status of art, or whether new totalitarian patterns of thought can be discerned here that undermine an understanding of culture based on tolerance and plurality and thus also the liberal model of society.

Arnold Bartetzky is an art historian and architecture critic, and works as the head of department at the Leibniz Institute for the History and Culture of Eastern Europe (GWZO) and as honorary professor at the University of Leipzig. He writes among others at the *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. He is a member of various expert committees for urban development, preservation of historical monuments and the promotion of science. His fields of work include architecture, urban planning, monument preservation and political iconography. Recent book publications: *Das verschwundene Leipzig. Das Prinzip Abriss und Neubau in drei Jahrhunderten Stadtentwicklung. Leipzig 2020* (together with Anna Reindl); *Geschichte bauen. Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung vom 19. Jahrhundert bis heute, Cologne-Weimar-Vienna 2017* (ed.); *Die gerettete Stadt. Architektur und Stadtentwicklung in Leipzig. Erfolge – Risiken – Verluste. Leipzig 2015*.



ONLY IN GERMAN



**11:20** **Between Iconoclasm and Nostalgia. Reconstructivism in Central and Eastern Europe. Curatorial Practice, Cancel Culture or Museumization? An Approach**  
Rachel Gyórfy (Budapest)

The often cited and debated contradictory and yet almost persistent rejection of late modernist built heritage is a peculiar phenomenon and can be found in former Western Europe as well as in the former Soviet states. Differing societies often react with a similar degree of incomprehension and rejection of the late modernist architecture. The reasons for this rejection could however not be more diverse.

First and foremost, these buildings are often perceived as ugly. As well as pointing to a category of aesthetics, this also indicates that the architecture is considered to be unpleasant, or misconceived. This judgment can be understood as a psychological projection, as a kind of defense mechanism, which subconsciously projects undesirable and difficult feelings or characteristics onto other people or objects, thus also onto architecture. One's own unprocessed, problematic, sometimes even traumatic experience with this past is deposited on the visual as well as the cultural understanding of these buildings. But the disapproval of these architectures cannot be explained solely by traumas in the collective memory. Today's societies are faced with the task of dealing with a longing for an idealized past, transfiguring and *restorative nostalgia* (Boym 2001) or *historical design* (Huse 1997) manifests itself as reconstructivism. These phenomena are reinforced by disturbing tendencies in late capitalism and the unsustainable developments of neoliberal economies.

While the late modern built heritage in Central and Eastern Europe is often spatially marginalized and thus also pushed to the intellectual periphery of society (to the effect that destructions can be seen to provide relief without any controversy), the displacement and removal of this built heritage from the city's fabric could be taken as society's self-censorship. Using case studies from Berlin, Budapest, and Skopje, this paper approaches the tendency towards reconstructivism and explores how this trend can be interpreted socio-economically and culturally.

Rachel Gyórfy studied architecture at the TU Munich in Germany and at the Arts University Bournemouth in the United Kingdom. Following her ten years of professional experience in Germany and Hungary, she started her PhD at Moholy-Nagy University of Art and Design in Budapest in 2019. Her research focuses on architectural theory and the study of urban planning processes in the context of the current paradigms of reconstructivism and the smart city. She investigates possible causes of the negative perception of postwar modernism and the effects (or lack) of adaptive reuse on urban space, incorporating concepts from sociology (Martina Löw) as well as aspects of aesthetic capitalism (Gernot Böhme) and the tourism industry into her research.



ONLY IN GERMAN

Recently, she participated in a competition of ideas in which she proposed new uses for a post-war building in Budapest that was threatened with demolition and its reintegration into the urban fabric. She published an article on this in the Austrian student architecture journal LAMA (Spring 2021). Since October 2021, she has been working as a Research and Teaching Assistant at the Institute of Architectural Theory, History of Art and Cultural Studies at TU Graz.

**12:00** **“Post-war” Architecture in Czechia as Heritage. Present-day Discourses**  
Klára Ullmannová (Prague)

This contribution attempts to outline the discursive mechanisms deployed in the heritage process and construction of “post-war” architecture as (not) heritage by the various actors in the process. In what ways do they operate? What kinds of values do different actors prefer to uphold, and does this lead to “censoring” of other values, and, ultimately, of heritage of a certain period?

Architecture of the second half of the 20th century in Czechia has begun to take part in the heritage process more actively during the last fifteen years. Since then, dozens of such buildings were formally recognized and legally protected by being included on the heritage list by the Ministry of Culture. Simultaneously, however, numerous other “post-war” buildings deemed valuable by members of the expert community were either rejected or even demolished despite their appeals to the Ministry. Most often, such buildings fall into disrepair unnoticed and lose their attributes to extensive refurbishment and pragmatic exploitation.

This situation has led to nearly irreconcilable differences and contradictory opinions among the stakeholder groups, which has continued to make the heritage process increasingly contested. While the legal power of determining what should be regarded as heritage (and what not) has seemed reluctant to inscribe “post-war” architecture on the heritage list, the expert community has attempted to highlight its positive values through different research projects. The general public is divided in opinion along similar lines. The paper presents preliminary findings of ongoing dissertation research.

Klára Ullmannová studied art history at the Charles University in Prague and conservation at Uppsala University. She is currently a PhD student in the Department of Theory and History of Architecture at the Czech Technical University. In her dissertation, she focuses on architecture of the second half of the 20th century in Czechia as heritage and on the context and discourses of this heritage process, both institutional and public. Her research interests include conservation of built cultural heritage and perspectives in heritage studies.

THR 25. NOVEMBER 2021

14:20 – 16:20 PANEL II: Discourse and Differentiation:  
A Long-Term Perspectives on the Concept of Censorship  
Moderation: Oliver Trepte (Weimar)

14:20 Postwar Shifts.  
Humanist rhetoric between heritage and censorship  
Lukas Rathjen (Zürich)

The silence that defines the Federal Republic of Germany in the 1950s and 1960s has become a topos that is increasingly put into question by historians. But no doubt remains that there was silence around Auschwitz, so the research question can only be how and in what way one can specify this silence. Auschwitz was the most frightening ‘secret’ of the postwar period and is part of a much more complex ‘unwelcome’ heritage, which the Federal Republic and its citizens were confronted with. Not only a painful and lasting memory was handed down in 1945 but also a largely fascist population that was to bear the new democratic state: A state whose legacy was also that it could no longer be a nation but had to be a society. A state which was also charged, in its new function as guarantor of economic freedoms, with governing a new border (West Germany). While these inherited facts were to be acknowledged, there were several knowledge banks which, no longer seemed possible to accept in the aftermath of the World War and the Holocaust. Many of the ideas, opinions and values in circulation before 1945 were consequently suspected of Nazism and censored. Thus, a certain ‘emptiness’ was handed over. When the need to act was met by a lack of evidence, it was rhetoric that responded. But skillful language was not only a provisional solution for this corpus of what was no longer knowable, but also a displacement technique that served as a strategy to avoid confronting the ‘difficult heritage’. This ‘repression’ needs to be specified in the act of ‘displacement’, whereby the not-good-not-knowable is kept at a distance by speaking about something other than what was to be spoken about.

By using the example of the humanistic culture of conversation in the 1950s, I will show how it was possible, by means of a specific rhetoric, to avoid the suspicion of censorship as well as to avoid the confrontation with the initial historical situation. Information Control (and transformation) is part of the communication and educational work that postwar humanism accomplished. Humanist rhetoric mediates between heritage and censorship.

Lukas Rathjen has been a doctoral student at the Chair of Literature and Cultural Studies at the ETH Zurich since March 2021. In 2020, he completed his Master’s degree in History and Philosophy of Knowledge with a dissertation on the “Darmstädter Gespräche”. Prior to that, he studied History, Archaeology and Interdisciplinary Anthropology in Hamburg and Freiburg. His thesis on the intellectual culture of communication in the post-war period in the Federal Republic of Germany is supervised by Prof. Dr. Andreas Kilcher and Prof. Dr. Philipp Felsch (Humboldt University Berlin), and is supported by the Swiss National Science Foundation (SNSF) with a doc.ch-scholarship. The working title of his PhD project is: Rhetorical Humanism: A History of Knowledge on ‘Conversation’ in the Early Federal Republic (1947–1968).



ONLY IN GERMAN

PANEL II Discourse and Differentiation:  
A Long-Term Perspectives on the Concept of Censorship



**15:00**    **Censorship and Global Art Theory**  
Anatol Rykov (St. Petersburg)

There are numerous reasons to assume that censorship has to become one of the central categories of the future art studies. The problems of style as a collective unconscious or individualistic expression should be reformulated into the questions of fashion, rivalry, censorship and social mimicry. Since the very beginnings of scientific art theory different conceptions (more pragmatic or more idealistic) struggled for the adequate version of censorship. It became a question of polemics between the Vienna and St. Petersburg's schools of art criticism but the arguments of the Russian scholars were reintroduced much later by Ernst Gombrich during the Cold War period in London. Of course the Russian theorists of the pre-revolutionary period were greatly impressed and scared by the populist movements of their time that finally became part of Bolshevik mythology. They compared these processes with an ideology of "political correctness" of late Antiquity that introduced the special ideals of moralizing, intolerance and collectivism into different spheres of social life.

Although St. Petersburg scientists and their Vienna colleagues equally focused on the problems of late Roman Empire and the dramatic processes of transition from the sophisticated culture of Classical Antiquity to the barbarism of the early middle ages, it is possible to say that, for instance, Nikodim Kondakov's or Michael Rostovtzeff's approaches were far less "romantic" or "expressionistic" than Max Dvorak's or even Alois Riegl's conceptions. Rostovtzeff or Fedor Schmit interpreted the culture of the Roman Empire as a complex process of interrelations between the minority cultures, their proto-socialist ideologies and the dominant discourses. Is it possible to interpret these diverse ideologies as an analog of contemporary "political correctness" or this identification on the contrary is an ahistorical aberration?

Anatol Rykov is Professor of Art History in the Department of History of Western European Art at the Institute of History in Saint Petersburg State University. His habilitation (2008), as well as his book "Postmodernism as Radical Conservatism" (2007) considered the connotations of right-wing politics and philosophy in the contemporary US "left" art criticism (October journal). His dissertation concerns the social aspects of David Hockney's artwork (2003). He is also the author of the book "Politics of Avant-Garde" (2019) and numerous publications on the theory of deconstruction.

**15:40**    **"... the merciful veil of oblivion ...". The censorship dispute between Horst Brandstätter and the city of Stuttgart in 1987 as a negotiation process around the legacy of left-wing terrorism and National Socialism intertwined with the person of Hanns Martin Schleyer**  
Natalie Reinsch (Hannover)

On the occasion of the opening of a room installation on Napoleon Bonaparte and Georg Kerner in 1987, the Stuttgart author Horst Brandstätter (1950-2006) criticized the naming of the Hanns Martin Schleyer Hall: "Swabian Jacobins are not given a monument in this country. Recently, monuments have even been created more as an expression of hysteria. (...) For example, Stuttgart's hall bears a name that – for all its tragedy – would be better served by the merciful veil of oblivion."

Brandstätter was alluding here to the Nazi past of Hanns Martin Schleyer, the murdered president of the German employers' association. The director of the Gallery of the City of Stuttgart, Dr. Johann-Karl Schmidt, shortened the contribution for the catalog by the passage in question, to which Brandstätter objected and appealed to Mayor Rommel's "sovereign liberality." Rommel decided that the catalog would be published without Brandstätter's contribution, whereupon Brandstätter made the incident public, coupled with accusations of censorship.

In the censorship controversy that followed, the media discussed the accusation of censorship on the one hand, and passages from Brandstätter's speech on the other. Politicians from the Green Party and the SPD, as well as the Association of Writers, criticized the city's actions as censorship, while Rommel invoked the city's right to publish. Journalists identified the legacy of National Socialism as a controversial topic, which, however, seemed "secondary" next to the "push against the tabooing of Hanns Martin Schleyer". Brandstätter's accusation of censorship, an author who was targeted by the investigating authorities as a sympathizer during the "German Autumn" was not legally tangible. In the Stuttgart censorship dispute, the conflictual interweaving of the legacy of left-wing terrorism with the legacy of the Nazi past is demonstrated by the person of Schleyer and sheds light on the culture of remembrance in the city of Stuttgart.

Natalie Reinsch studied modern and contemporary history, medieval history and political science at the Eberhard Karls University of Tübingen. Since June 2020 she works as a research assistant at the Museumsverband für Niedersachsen und Bremen e.V. She also served as the curator of the exhibition "Horst Brandstätter und die Frage der (Un)Freiheit. A Swabian Intellectual, Networker and Cultural Mediator", Württembergischer Kunstverein Stuttgart (2020) and as a research assistant at the Haus der Geschichte Baden-Württemberg between June 2014 and June 2018. Her publications: Barbara Magen, Natalie Reinsch (Hrsg.): Vom Ihr zum Wir. Flüchtlinge und Vertriebene im Niedersachsen der Nachkriegszeit. Hannover 2021. Horst Brandstätter und die Frage der (Un)Freiheit. Ein schwäbischer Intellektueller, Netzwerker und Kulturvermittler, Katalog zur Ausstellung im Württembergischen Kunstverein, Stuttgart 2020.



ONLY IN GERMAN

FRI 26. NOVEMBER 2021

10:20 – 12:20 **PANEL III: Power to Interpret and Dissent: Conflicting Heritage Constructs**  
Moderation: Zvi Efrat (Tel Aviv, Mercator Fellow of the Research Training Group “Identity and Heritage”)

10:20 **Ghostly Heritage. Exploring Conflictual Sense(s) of Place in Vancouver’s Chinatown**  
Friederike Landau-Donnelly (Nijmegen)

In this exploratory talk, I examine the spectral contours of cultural heritage – I set out to meet the multiple ghosts of the past who dance in present urban spaces and memories. I reach out to encounter histories, herstories, their stories that have been invited and written into urban public space, but also those that have appeared unsolicitedly. By looking at recently commissioned public art pieces and murals, in particular, in the neighborhood of Chinatown in Vancouver, BC, Canada, located on the traditional lands of the First Nations of the Musqueam, Squamish, and Tsleil-Waututh, I examine murals’ spatial, temporal and affective politics as ghostly cultural heritage. Such contested cultural fabric is made of bodies, places and things, smells, sounds, living/vibrant and deceased/seemingly inert matter.

By drawing together notions from critical museum studies (Sternfeld 2018), performative accounts on memory (Munteán, Plate & Smelik, 2017), and hauntological notions of both time (Derrida 1994, Gordon 2008) and space (Wylie 2007), I develop the notion of ghostly cultural heritage, in which contingency and conflict have space to transpire. As part of my wider-ranging theoretical project to understand public space as contested (Landau 2021), I tease out tensions about the multiple ways to archive, keep and perform memories of the historical and to-so-far-away past, and the conflicts that results from some voices being absent, and others being hyper-present in urban public space and urban cultural policies.

With regards to Vancouver’s Chinatown, this historical place has been home to contestations about propriety, property, belonging, and racism for over a century. In the framework of ghostly heritage, these lingering wounds of economic and emotional hardship and racial discrimination are conceptualized as shoring up against contemporary neoliberal urban development logics that seek to re-brand Chinatown as attractive location for new urban residents, tourists and upscale businesses. In sum, with this empirically grounded vignette, the talk seeks to stimulate debate about the role of conflict in an equitable conception of heritage.

Friederike Landau-Donnelly is an Assistant Professor of Cultural Geography at Radboud University in Nijmegen, Netherlands, where she currently teaches courses in urban and cultural geography, spatial theory, research methods and geographies of care. She is an interdisciplinary scholar whose research interests focus on the politics of public space and contested narratives around the ‘creative’ city. Her empirically grounded research interweaves political theories of conflict, power and urban space with literature on artistic activism, social movements and civic self-organization. She recently co-edited the volume “[Un]Grounding – Post-Foundational Geographies” with Lucas Pohl and Nikolai Roskamm, in the quest to advance conflict-oriented notions of space and spatiality.



**11:00**    **Leave Them as They are.**  
**The Disfigurement of Robert E. Lee Monument**  
Anna Angelica Ainio (London)

This paper is a response to the ongoing contestation on the statue of Robert E. Lee in Richmond. Protesters belonging to the Black Lives Matter group renewed the already burning issue of Confederate Statues, calling for their removal. Arguments pro or against removal have transformed the debate into a dichotomy. My paper suggests a third way of thinking about this debate through the example of Pasquino, a Hellenistic marble unearthed in 16th century Rome that became a tool for the public to express their voices through attaching pamphlets onto it. Pasquino raises questions on conservation, subverting its traditional conception as a practice focused on restoring the object to its original state. Moreover, the defacement of Pasquino ties to the notion of detournement developed by the Situationist International group in Paris during the 1960s. Detournement holds that a work of art can be modified to become the opposite of what it aimed to convey. Thus, through a cross-temporal and cross-geographical journey, I will argue that Lee's statue can represent the conflicts embedded in its history thanks to the signs of defacement on it. This thesis draws on the assertion that the monument can become the representation of multiple histories and, in some cases, challenge the powers that produced it.

Anna Angelica Ainio graduated in Art History, Criticism and Conservation at the University College of London and is a graduate student in Art History and Visual Culture at the University of Oxford. Her ongoing research in art history focuses on contemporary art, conservation, and public sculpture. In 2019 she cooperated for the publication of *Il Cangiate* (Milan: Libreria Cortina Editore, 2020), a book on aesthetics and contemporary art at the University of Milan. Moreover, from January 2021, she is member of the European Young Heritage Ambassador program.

**11:40**    **Formation of the 'Miya'. Examining how censored identities are talking back in the Indian state of Assam**  
Nasima Islam (Calcutta/Kolkata)

As Butler in "Excitable Speech" (1997) popularly opines, fixing someone with a linguistically injurious name can be at the same time linguistically enabling the interpellated subject's agency to respond to the very ground of such injurability. The offensive can have a productive/constructive aspect to it for the injured to cope with the very scene of vulnerability. This hypothesis can be quite discernible while scrutinising the power dynamic between the censor and the censored/censured as well. The case study of my research is on the community of Bengali-origin Assamese Muslims in the Indian state of Assam. The members of this particular community are pejoratively called 'miya' in an attempt to villainise their identity and at the same time, delegitimise their politico-legal claim to citizenship. Interestingly, however, the term otherwise means 'a gentleman' in Urdu.

Historically having been at the receiving end of deep structural discriminations and xenophobic violence, therefore, a few people from this community started to 'write back' about their marginalisation through poetry. The paper will shed light on how these poets – popularly known as 'Miya poets' – from the concerned community are reclaiming their 'Miya' identity gesturing towards a larger socio-cultural 'Miya movement' through which they are trying to resist on one hand, micro-aggressions and socio-cultural censorship at the hand of the other powerful and privileged Assamese indigenous communities, and on the other, secure their right to citizenship in the wake of an exclusivist statist measure called 'National Register of Citizens' (NRC) in India. The talk will also show how despite facing attempts of legal censorship, for example, literal arrests, bans, and threats, Miya poets are trying to renegotiate the identitarian contours of a community which is at the same time censored and minoritised within the framework of 'larger Assamese identity.' This strategic bargaining with the censor to de-stigmatise and reconstruct their identity is a unique act of resistance which the paper wants to enquire in detail.

Nasima Islam is an Assistant Professor in the Department of English at Acharya Girish Chandra Bose College at the University of Calcutta/Kolkata in India. She did her MPhil in 2018 on the thematic of the women sphere of rural Bengali Muslims of the state of West Bengal in India from Centre for Studies in Social Sciences, Calcutta/Kolkata (CSSSC). Currently, she is working on the idea of postcolonial literary-cultural Censorship in India as a PhD scholar at CSSSC. Her broader research areas include Censorship studies, subaltern studies, Dalit literature, Minor Literature, studies on New Social Movements, Critical literary theories, Gender and Sexuality Studies.

FRI 26. NOVEMBER 2021

14:00 – 15:20 PANEL IV: Situation and Preservation:  
Institutional Practices  
Moderation: Darja Jesse (Berlin)

14:00 “After ‘Freedom of Expression?’”  
Japanese Artists Caught between Nationalism  
and Preemptive Obedience.  
Patricia Lenz (Zurich)

In August 2019, an act of censorship caused an international sensation. Just three days after its opening, the exhibition “After ‘Freedom of Expression?’” at the Aichi Triennale in Nagoya was closed. Originally, the exhibition was intended to promote public discussion about freedom of expression in the arts. Part of the exhibition were mainly artworks dedicated to controversial topics in Japan. The works addressed war crimes, the role of the emperor in the war, the constitution’s commitment to pacifism or criticized the government. The organizers justified the closure with the security risk posed by the violent protests of right-wing lobbyist groups. In the past decade, this event has by no means remained as an isolated case in Japan’s art scene. Rather, the discussion of World War II has become almost taboo in the public art and culture scene. This development goes hand in hand with the increasing influence of historical revisionist attitudes in Japan’s government.

Instead of a unilateral act of censorship by the Japanese government, my study shows the complex interplay between right-wing groups’ activism, anticipatory obedience in the cultural sphere, and government funding policies. Drawing on Michel Foucault’s cultural theory, I trace how the restriction of artistic expression is linked to the longstanding struggle of various interest groups for the prerogative of interpretation over memories of the Asia-Pacific War. These recent trends have far-reaching consequences for the Japanese art scene. Increasingly, it is becoming more difficult to exhibit artworks on war-related themes that contradict a specific narrative of Japan’s past.

Patricia Lenz is a Ph.D. student in Art History at the University of Zurich. With a background in socio-scientific Japanology and Global Art History, her research examines Asia-Pacific War memories in contemporary Japanese art since the 1990s focusing on artists from the second postwar generation and later, including Ōura Nobuyuki’s “Holding Perspective”, Aida Makoto’s “War Picture Returns” series as well as Dokuyama Bontarō and Fujii Hikaru addressing Japan’s history as a colonial power in Taiwan. Lenz is a JSPS-fellow and will pursue her research at Tokyo University at the end of 2021.



**14:40**    **Owning the past – to control the present.  
Post Soviet know-how in Georgia**  
Irakli Khvadagiani (Tiflis)

After the collapse of the USSR, the new Georgian society failed a peaceful transition and all necessary steps for dealing with a live legacy of totalitarian rule and reconstructing a collective memory on the bases of a deideologized narrative. No lustration, no legislative frame for investigation of communist crimes, no restitution of material losses...

One of the obvious elements, which guarantees an essential step in the process of dealing with a totalitarian past – transparency and accessibility of archives of the regime – was never ensured in Georgia since 1991. During post-soviet hybrid statehood, sometimes there was a legislative vacuum, sometimes direct restrictions and lately only rhetoric about transparency. Nowadays, researchers are dealing with a double trouble – highest prices for copying archival documents and restriction to access “personal data” since 1946. Same time, even the professional community of historians are not able to understand how the archive system was structured and transformed during the soviet totalitarian regime from 1921 to 1991 and where to find a trace of documentation which now officially are declared as lost.

Between 2005–2009, Irakli Khvadagiani studied in the Faculty of Social and Political Sciences at the Tbilisi State University, specializing in journalism. From 2010 to 2013 he studied at the Master Programs at Ilia State University, specializing in Caucasus in the European and Global context. From 2014 he is a Ph.D. candidate at the Ilia State University. Since 2010 he works as a researcher at the Soviet Past Research Laboratory and as a chairman of the board since 2017.

**16:00 –**    **Panel discussion: Censorship and**  
**17:30**    **Public Spaces in Times of Monument Removals**  
Moderator: Jochen Kibel (Berlin)

In the panel discussion, different perspectives on phenomena of censorship and how they are addressed in public space will be discussed. The aim is less about defining the terms of censorship and more about the question of its specific manifestations and responses from the fields of political activism, scientific analysis and artistic reflection. The podium guests will discuss the possibilities and limits of interventions in public space that deal with forms of censorship or are exposed to them.

**GUESTS**

Kristina Leko (Berlin) is a Berlin based visual and interdisciplinary artist and an educator. Since 2013 she teaches contextual based art practices with focus on participatory and community art and art in public space at the Institute for Art in Context, at the UDK Berlin. She works in the medium of installation, video, documentary film, photography, text, objects, drawings, with social interaction and empowerment at the core of her mostly participatory artistic practice, which is often placed in public space.

Nnenna Onuoha (Cambridge, Potsdam) is a Ghanaian-Nigerian artist and filmmaker based in Berlin. Her work centres Afrodiasporic voices, to explore monumental silences surrounding the histories and afterlives of colonialism across West Africa, Europe and the US, asking: how do we remember, which pasts do we choose to perform and why? She is currently a PhD researcher in Anthropology with Media at Harvard University, and in Global History at Potsdam University.

Niloufar Tajeri (Berlin) is an architect, researcher and activist based in Berlin. She teaches at the Department of History and Theory of Architecture and City (GTAS) at the Technical University Braunschweig. Her PhD thesis is concerned with structural racism permeating planning processes and architectural practice. Focusing on a planned large-scale project in Berlin-Neukölln she is particularly interested in how societal discourse and normative architectural practice inform and reproduce spatial injustice. As a research fellow at Akademie Schloss Solitude in Stuttgart (2015/16) she looked into urban uprisings and memory conflicts in relation to neoliberal urban development. Her exhibition “Thinking a Monument to (Sub)Urban Riots” was first shown at the Akademie Schloss Solitude in Stuttgart and travelled to Ljubljana and Gorizia. She co-edited the volumes “Nights of the Dispossessed: Riots Unbound” (New York, 2021), “Small Interventions. New Ways of Living in Post-War Modernism” (Basel, 2016) and “Kabul: Secure City, Public City” (Volume Magazine, 2008).